

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiefen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 26. September.



77.

Neue Welt.

(Fortsetzung.)



„Voilà tout mon cher Victor,“ fuhr Sydonie fort, „und übrigens, offen gestanden, kam mir diese Frage auch deshalb unerwartet, da ich meinem sonst so zarten Viktor mehr seines Gefühls zutraute; in meiner Gegenwart so eine Besorgniß auszusprechen, ist entsetzlicher Mangel an Takt; wenn Ihr Herz von mir so erfüllt ist, wie Sie mir schon oft sagten, was kümmert Sie dann die übrige Welt — was Malvinens Schicksal — das ist das Benehmen eines Thoren, eines wankelmüthigen Schwächlings. — Wenn es Ihnen vorhin, als Sie mir Gehorsam schwuren, Ernst war, woran ich nicht zweifeln will, so fassen Sie einen Entschluß ihrer Liebe würdig, und versprechen Sie mir in einigen Tagen das Verhältniß, wenn man dieses Puppenspiel so nennen darf, zum Bruche zu bringen, oder wir bleiben uns gegenseitig fremd, wie wir es noch vor wenig Monden waren; noch hoffe ich Kraft zu finden, aus meinem Herzen zu bannen, was sich wider meinen Willen, mir Glück verheißend, hinein schlich, denn ich fürchte mit meinem Gefühle zu stranden, und darum ist es besser, wenn ich jede zarte Regung erstike und freudenleer, wie bisher, durch das Leben wandle.“ Bei diesen Worten verhüllte sie sich die Augen u. drückte ihr glühendes Antlitz tief in die schwellenden Kissen der Dtomane. — „Das sollen Sie nicht! Das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit spricht zu laut in meinem Herzen, als daß ich nur einen Augenblick zaudern könnte, dem leisesten Ihrer Wünsche unbedingt zu gehorchen.“ Mit diesen Worten küßte er der Dame feurig die Hände und verließ das Gemach.

Indessen begann bei Hof der Ball, wo Malvine, deren Blicke den Geliebten ämfig, aber frucht-

los suchten, sich in derselben peinlichen Lage befand, wie in der Oper, und nur mit Mühe den Thränen, die ungestüm hervor zu dringen drohten, gebieten konnte. — Das Unangenehme ihrer Lage erhöhte noch der Umstand, daß Erwin von Walden, Viktors Abwesenheit benützend, immer an ihrer Seite war, und ihr mit den zärtlichsten, süßesten Worten seine Gefühle darlegte; Malvine mußte demnach, obgleich ihre Gedanken ordnungslos umher irrten, sich so viel als möglich sammeln, um Erwin durch eine Antwort weder zu kränken, noch in seiner Hoffnung zu stärken. — Zwei Quadrilles und drei Walzer waren vorüber, als Viktor im Saale erschien, mit Malvine und der alten Klenau einige Worte über die Pracht des Festes wechselte, und unter dem Vorwande eines Uebelbefindens, den Ball wieder verließ, was wol Niemanden erwünschter kam, als dem Assessor, der so oft es nur möglich war, sich Malvinen näherte, u. die ganze Nacht hindurch der alten Klenau erzählte, wie glücklich, wie unaussprechlich selig ihn Malvinens Besitz machen würde.

Viktor lag schon zu sehr in Sydoniens Fesseln, als daß er, vom Balle heimkehrend, seine Gedanken etwas Anderem hätte hingeben können, als dem eifrigsten Nachsinnen, auf welche Weise er am schnellsten und schicklichsten seine Stellung zu Malvinen ändern, u. aus dem liebenden Zukünftigen, als welchen ihn das Mädchen betrachtete, ein ganz gewöhnlicher guter Vetter werden könne. — Ein tückischer Zufall bot dem Uebelwollenden einige Tage nach dem Balle zur Ausföhrung seines Planes recht gelegen und freundlich die Hand. — Nach einem diplomatischen Diner wollte nämlich Viktor seiner Tante alle interessanten Details solch einer Komödie mittheilen, als ihm die Dienerschaft bedeutete, daß die Gräfin bald nach Tisch ausgefahren sei und erst nach der Oper heimkehre. — Mißmuthig über diese Nachricht und in Ermanglung

besserer Erheiterung dachte er ein Stündchen der alten Kleinau zu schenken, nach deren Zimmer er sich sofort begab. — Wer malt aber sein inneres Frohlocken und die freudige Ueberraschung, als er beim Oeffnen der Thüre die alte Rätin in einem Lehnstuhl schlafend, den Assessor aber vor Malvinen auf den Knien fand! — „Entschuldigung,“ war das einzige Wort, das Viktor bei diesem Anblick hervorbrachte, worauf er die Thüre schloß, u. mit einem Gefühle, als wäre ihm ein Stein vom Herzen gefallen, sich entfernte, denn alle Rathschlüsse der Familien-Versammlungen waren nun aufgehoben, er selbst von jedem Gelübniß entbunden. — Ganz ein anderes Gefühl bemächtigt sich der beiden Ueberraschten. Malvine, obwohl schon längere Zeit durch Viktors kaltes Benehmen sich verletzt fühlend, liebte ihn dennoch unverändert, und sah sich jetzt vor ihm in einem Lichte, in dem kein liebend Mädchen vor dem Manne ihres Herzens gerne erscheint. — Der Assessor, eine treue gute Seele, Malvinen aufrichtig liebend, hätte den vermeintlichen Nebenbuhler gerne im Stillen aus dem Sattel gehoben und wäunte sich nun der Rache des beleidigten Husaren ausgesetzt, so daß er die Nacht nach diesem Vorfalle kein Auge schloß, sondern bald die Mündung von Viktors Pistol nach seiner Brust gerichtet, bald sich selbst als blutige Leiche im Graze liegen sah. — Der alten Kleinau kam die Sache nicht ungelegen, denn sie war zu gut überzeugt, daß das Verhältniß zwischen ihrer Schwägerin und Viktor bereits dahin gekommen sei, daß von einer Verbindung des Letzteren mit Malvinen keine Rede mehr sein könne. Ihr ganzes Trachten ging nun dahin, Viktors Schwärmsucht und Erwins Vorzüge in Gegenwart Malvinsens hervorzuheben, ihr den Assessor als einen Biedermann u. eine gute Parthie, den man einstens wird um den Finger wickeln können, vorzustellen, wozu ihr Georgine — ohne es zu ahnen — hilfreiche Hand bot; denn seit Viktor die Kleine in Gegenwart mehrerer junger Herren einen Gelbschnabel nannte, mußte sie täglich von dem parfümirten Husaren, wie sie ihn nannte, nachtheilige Geschichten zu erzählen, die sie gewöhnlich von den Josen und Dienern, diesen bezahlten und wolgénährten Spionen der Reichen, erfuhr. So lösten sich ganz in der Stille, ohne weitere Erklärungen diese Bande, so von manchem altherwürdigen Familiengliede als unauflösbar betrachtet wurden.

Obwol Malvine Erwins Vorzüge anerkannte und auch von der Aufrichtigkeit seiner Liebe überzeugt war, so machte er in ihrer Neigung doch nur wenig Fortschritte, da sie einen stillen Groll nicht unterdrücken konnte und ihn stets als die Ursache von Viktors Abneigung betrachtete, der sie, nach ihrer Meinung, für eine leichtsinnige

Kokette halten mußte. Daß dem Rittmeister nichts gelegener kam, als jene ihr unvergeßliche Szene, wäre ihr nie im Traume beigegeben, denn sonst hätte sie unmöglich im Geheimen Schritte zu einer Versöhnung machen können, wie sie auch wirklich machte, die aber von Viktors Seite zurückgewiesen wurden, worauf Thränen und schlaflose Nächte das blühende Mädchen bald dahin brachten, daß sie die Spuren ihres Kummers unverkennbar im Antlitz trug. — Seit Viktors Abfall war Sydonie mit ihren Töchtern, besonders aber mit Malvinen liebenswürdig als je, denn sie hatte die frohe Aussicht, Letztere durch Erwins Werben, dem sie einen günstigen Erfolg durch den väterlichen Einfluß sicherte, bald aus dem Hause zu bringen, und sah außerdem Viktor zu ihren Füßen, für sie nur lebend, in dem Gedanken an ihre Liebe sein Glück findend.

Graf Mirfeld kam mittlerweile mehr durch Sydoniens einflussreiche Verwandte, als durch seine eigenen, wenn gleich ausgezeichneten Talente ins Ministerium, was seinen Wirkungskreis im Staate zwar erweiterte, seine häusliche Macht aber bedeutend verminderte; denn Sydonie konnte es bei keiner Gelegenheit unterlassen, ihn auf eine zarte Weise zu erinnern, wenn er eigentlich sein Portefeuille zu verdanken habe. — Das Verhältniß zwischen der Gräfin und Viktor hatte die Mittagshöhe erreicht, ohne daß Jemand geahnt hätte, in welcher vertraulicher Stellung sie gegen einander wären, was wol nur dem Umstande zuzuschreiben war, daß sie unter dem Dörmantel der Verwandtschaft um das große Geheimniß wußten, den Schein zu meiden. — Sündige im Geheimen, wie du willst, trage aber nur der Welt ein frommes Antlitz zur Schau, so recht nach Art der Pharisäer, so wird sie dich des Himmels würdig preisen. — Sei hart und gefühllos gegen deinen Nächsten, verfolge, wenn du mächtig bist, die Schwachen, bist du ein Richter, so sei käuflich, verprasse unrecht erworbenes Gut, verkürze Wittwen und Waisen, wo du kannst, begehe im Geheimen Laster auf Laster, aber vermeide den Schein.

Seit Viktors Erscheinen war schon über ein Jahr verfloßen, ohne daß im Hause Mirfelds etwas Beachtenswerthes sich ereignet hätte. Der Rittmeister lebte in dem Wahn, das Herz der Gräfin ausschließlich zu besitzen, und fühlte sich glücklich. — Sydonie sah den schönen, geistreichen Mann an ihrem Triumphwagen gekettet, ihren Wünschen fröhlich, ihrem leisesten Winke gehorchend, und rühte auch dem Nebenziele ihrer Intrigue, dem mittellosen Verwandten die reiche Malvine in die Hände gespielt zu haben, immer näher, obwohl sie im Geheimen an der bisher unerschütterten geliebten Standhaftigkeit des Mädchens, so von einer anderen Verbindung,

dem Mittelmeister
 er unvergeßliche
 er beige fallen,
 im Geheimen
 machen können,
 der von Viktors
 drauf Thränen
 nde Mädchen
 Spuren ihres
 trug. — Seit
 hren Töchtern,
 lebenswürdiger
 Ausſicht, Lez-
 te einen gün-
 Einfluß ſicher-
 gen, und ſah
 für ſie nur
 re Liebe ſein

er mehr durch
 e, als durch
 eichneten La-
 n Wirkungs-
 ſeine häusli-
 te; denn Sy-
 zeit unterlaß-
 innern, wenn
 er danken ha-
 r Gräfin und
 cht, ohne daß
 vertraulicher
 t, was wol
 war, daß ſie
 ndtſchaft um
 n Schein zu
 wie du willſt,
 nmes Antlitz
 harifäer, ſo
 preißen. —
 en Nächſten,
 Schwachen,
 h, verpraſſe
 Wittwen und
 n Geheimen
 n Schein.
 on über ein
 Mirfelds et-
 hätte. Der
 ſ Herz der
 ſühlte ſich
 n, geiſtrei-
 en gefettet,
 feſten Winke
 enziele ihrer
 ten die rei-
 haben, im-
 an der biß-
 äftigkeit des
 erbindung,

als mit dem, wenn gleich undankbaren Gegenstand ihrer ersten Liebe, nichts wissen wollte, zu scheitern fürchtete.

So standen die Verhältnisse im Hause des Ministers, als ein gewisser Chevalier d'Aras in der Residenz erschien und bei Mirfeld vorgestellt wurde. Armand Chevalier d'Aras war der Sohn eines Emigranten, der durch eine glückliche Heirath mit einem deutschen Fräulein sich eine ruhige gemächliche Existenz verschaffte. Die Frucht dieser Ehe war Armand, der mit allen Fehlern eines französischen Aristokraten begabt, sich zur Winterzeit in den kleinen deutschen Residenzen, im Sommer aber in Bädern herumtrieb, u. sich da dem rouge et noir zur Vergrößerung seiner Einkünfte con amore und mit besonderem Glücke hingab. — An diesem geistreichen, von allen Damen höchst liebenswürdig anerkannten mauvais sujet fand Sydonie besonderes Wohlgefallen, was Viktor nicht wenig beunruhigte, um so mehr, da er gegen den vorlauten Chevalier eine unüberwindliche Antipathie hegte, und auch auf einem Balle mit ihm in Zwiespalt gerieth. — Keine Soiree, kein thé dansant war von nun an in Mirfelds Hause ohne den Chevalier denkbar, der sich bald der Art übernahm, daß er auch Andern lästig wurde, dabei aber immer mehr und mehr in der Gunst der Gräfin stieg.

(Beschluß folgt.)

Reisebericht.

(Fortsetzung.)

Nachmittag fuhren wir in das Lager, welches mir einen sehr interessanten Anblick gewährte; diese zahllose Menschenmenge von den verschiedensten Klassen und Trachten — Soldaten, Seiltänzer, Marktschreier, Marktender u. Equipagen bildeten seltene Gruppierungen u. ein buntes sehr unterhaltendes Durcheinander. — Der Himmel hatte sich mittlerweile getrübt und fing an immer schwärzer zu werden, die Wolken zogen sich zusammen, ein Sturm hob sich, der immer heftiger wurde und Menschen und Equipagen raunte und fuhren durcheinander. Der Vetter rief dem Kutscher zu, in das nächste Wirthshaus zu fahren, und der Regen, unter fürchterlicher Donnerbegleitung, stürzte in Strömen herab. Wir zwängten uns in ein Wirthshaus, doch der Menschenzudrang war so groß, daß man fürchten mußte, entweder erdrückt oder zu Tode gestoßen zu werden. Um dieses zu verhindern, suchten wir mit den Ellenbogen auszuräumen, und flüchteten in die Küche und von da in eine Kammer, wo kurz vorher ein Mord begangen wurde; es war nämlich eine Schlachtkamp, versehen mit einem großen Hackstoke, der

so wie die Wände des unheimlichen Gemaches mit dem Blute, das sie jedesmal als Zeichen der hier für die Magen der hungrigen Menschheit gefallenen Opfer erhielten, bedekt war. Doch wir und mehrere andere recht ziellich gepuzte Damen befanden uns dennoch hier unter Dach, geschützt vor den immer noch herabströmenden Wasserfluthen, ziemlich behaglich. Nachdem der Regen nachgelassen hatte, sahen wir uns um unsern Wagen um, jedoch der war fort; der nach Verdienst strebende Kutscher hatte inzwischen Jemanden in die Stadt geführt und kehrte erst nach einer Stunde wieder zurück. Unser Zünnen darüber löste sich bald wieder in heiteres Lächeln auf, denn wir waren froh, noch so gut u. trocken davon gekommen zu sein. — Abends pasirte der König bei seiner Ankunft, von einer großen Suite begleitet, die Straße, wo wir wohnten, er erwiderte nach allen Seiten mit großer Freundlichkeit die Begrüßungen u. Freudenbezeugungen der versammelten Volksmenge.

Den zweiten Tag besahen wir die Stadt, die Vorstädte und machten Visiten. Wir besuchten das Innere des Rathhauses, welches den merkwürdigen sogenannten goldenen Saal enthält; er ist von bedeutenden Dimensionen mit sehr reichen Vergoldungen herrlich geziert und ruht auf Marmorsäulen. Die Domkirche ist ein ehrwürdiges Gebäude, dessen Bauart auf ein hohes Alter schließen läßt. Der Bischofshof, wie auch mehrere Privatgebäude sind sehr sehenswerth. Die Stadthore, deren es 8 oder 9 gibt, fielen mir durch ihre sonderbare Bauart sehr auf. Alle öffentlichen Plätze sind mit schönen Springbrunnen geziert und es herrscht in allen Theilen der Stadt die größte Reinlichkeit. Der Kunstfleiß steht hier auf einer hohen Stufe, und die Manufakturen und Fabriken, deren wir ebenfalls einige besuchten, beschäftigen viele hundert Menschen. Augsburg ist eine alte Stadt von erstem Ansehen, doch mir so befreundet, als wäre ich darin geboren; auch habe ich hier viele Verwandte gefunden, die mir recht lieb geworden sind. Heute Mittags sahen wir die übrigen Mitglieder der königl. Familie hier ankommen.

Den 1 Sept. gingen wir zum Manöver und kamen auf einen sehr guten Posten auf einem Hügel, von wo wir den ganzen Kampfsplatz gut übersehen konnten; es galt den Nebegang über den Lech zu bewerkstelligen. Der König war zu Pferde und hielt sich einige Zeit mit seiner Suite in unserer Nähe auf, die Königin sammt den Prinzessinen folgten zu Wagen, u. Prinz Karl kommandirte das Ganze. Plötzlich kam die Artillerie mit einer Batterie, aus 5 Kanonen bestehend, in Karriere bis zu uns angefahren und placirte sich höchstens zehn Schritte von unserm Wagen, um von da auf den Feind zu feuern. Mir wurde ängstlich vor diesen Feuerflühen,

doch die Offiziere, die unsere Furcht wahrnahmen, hielten uns nur stehen zu bleiben und versicherten, daß uns hier gar nichts geschehen könne. Der Anblick des aufgestellten Militärs war herrlich, und jener der Gegend, der schönste und reizendste, den man sich denken kann. Von den Rauchwolken und dem Pulverdampfe waren wir manchemal so plötzlich eingehüllt, daß uns die Aussicht gänzlich benommen war; so wie sich dieser nach und nach verlor, wurde auch allmählig die schöne Gegend mit allem was darauf lebt, wieder sichtbar. Das Ganze kam mir vor, wie ein großartiges Theater; doch die Ohren wurden dabei sehr hergenommen, sie sahen mir noch von dem entsetzlichen Kanonendonner.

Des Abends waren wir im Theater, das der König gleichfalls besucht hatte; man gab die Oper „Stradella“, u. ein zweites Mal sahen wir „Oberon.“ Das Theater, obwohl klein, ist prachtvoll decorirt; die Sänger nehmen sich auf selbem aus, wie die Riesen.

(Beschluß folgt.)

Bettelei in Irland.

Die erste Eigenthümlichkeit, welche dem Reisenden in allen Theilen des „grünen Eilandes“ entgegen tritt, ist eine ungeheure Menge von Bettlern, deren Witz und Humor eben so sehr zum Sprichwort gestempelt ist, als ihre Lumpen und ihr Glend. Jede Stadt ist voll von Subjekten, die mit ihren Leiden prahlen und ihre halbnaekten Kinder, gleichsam als gerechte Ansprüche auf Almosen, zur Schau tragen. Alter, Gebrechlichkeit, Blödsinn, Krankheit umgeben jeden Wagen in dem Augenblicke, wo er anhält. Vergebens versichert man, daß man keinen halben Pence hat; die Antwort ist schon bereit: „Ach, wir können ja einen Sixpence unter uns theilen;“ und dann geht der Zank an, wer von dem Haufen die Theilung vornehmen soll. Die Sprache, worin diese unglücklichen Wesen ihre Bitten kleiden, ist meist ganz absonderlich zugestuzt, oft sogar poetisch. „Glück auf! Dem glücklichen Angesicht der Lady heute Morgen! Gewiß, Ihr geht nicht, ohne mir ein leichtes Herz in der Brust zurückzulassen,“ oder: „Ach, seht doch den Armen an, der Euch nicht sehen kann, Lady, den dunkeln Mann da, der nicht sehen kann, ob Eure Schönheit so süß ist, als Eure Stimme!“ oder: „Helft doch der armen Kreatur, die keine Kinder hat, um sie Ew. Gnaden zu zeigen, sie liegen alle krank und der Mann, der sich ihr Vater nennt, ist auf dem Meere.“ Mit ähnlichen Redensarten könnte man ganze Seiten füllen

Presß-Beitrag.

** Von Dr. Bloch's „Ergänzungswörterbuch“ ist der zweite, ungarisch-deutsche Theil erschienen. Bei dem Mangel eines vollkommenen ungarischen Lexikons — die Akademie hält uns noch immer mit Versprechungen hin — muß uns dies Werk doppelt willkommen sein. Wir wollen damit das Bloch'sche Wörterbuch keineswegs als vollkommen anpreisen, ein solches ließe sich von einem Einzelnen für jetzt gar nicht erwarten, aber es ist das Beste der bisher erschienenen u. übertrifft selbst Fogarasi's treffliches Lexikon quantitativ, während es ihm qualitativ vollkommen gleich steht. — Die Aufnahme der Fremdwörter und ungarischen Redensarten gehört zu den größten Vorzügen des Buches, nur hätten wir eine nähere Erklärung zweideutiger Worte gewünscht, z. B. bei inydganat, Frosch, hätte der Vf. in parenthesis setzen können (Krankheit), váracs, Redoute (Verschanzung), körmondát, Periode (Medesaz) etc., was deutschen Anfängern in Erlernung der ungarischen Sprache bedeutenden Vorschub geleistet hätte. — Die Vorrede, worin der Vf. das System, das er sich bei seinen philologischen Arbeiten gestellt, darlegt, ist trefflich geschrieben und zeugt von dem eifrigsten Streben, das Beste zu leisten. (Preis beider Theile des Ergänzungswörterbuchs 2 fl. C. M. Verlag von C. Geibel in Pesth.) M. F.

** Des Amerikaners G. Catlins Werk über „die Indianer Nordamerikas“ hat in England und Amerika, wegen seines wissenschaftlichen und zugleich unterhaltenden Inhalts und seiner Gediegenheit überhaupt das größte Aufsehen erregt. Deutschen Lesern dürfte es daher interessant sein zu erfahren, daß so eben von dem rühmlich bekannten Professor Dr. Heinrich Berg haus eine deutsche Uebersetzung besorgt wurde, von der uns die erste Lieferung bereits zu Gesichte gekommen ist. — Die Uebersetzung ist dem höchst interessanten Original ganz entsprechend, und das, was wir bis jetzt lasen, bot uns eben so viele neue Daten, über jene merkwürdigen Volksstämme, als wir durch die Lektüre angenehm vergnügt wurden. Die deutsche Ausgabe zeichnet sich auch (außer ihrer luxuriösen Ausstattung) noch dadurch aus, daß sie von den in London, unter dem Titel: „Catlins Portfolio“ erschienenen 24 interessanten Gemälden (die über 80 fl. C. M. kosten) höchst gelungene Kopien enthält, die vielleicht noch mehr künstlerischen Werth, als die englischen Originale haben. Eine Lieferung sammt einer der genannten (kolorirten) Abbildungen kostet 30 fr. C. M. und ist bei C. Geibel in Pesth zu haben. — I.

Theater- und Musikzeitung.

* Im Gymnase-Theater zu Paris ist jetzt „Clarisse Harlowe“ an der Tagesordnung. Das Stück, dem uralten Romane Richardsons entnommen, macht durch die gewandte Bearbeitung und das treffliche Spiel der Darstellenden ein so ungeheures Glück, daß jetzt alle Moden den Namen der Titelheldin tragen. Die Darstellerin der Clarisse Harlowe, Demois. Rosa Chéri, ist ein junges, eben so schönes als talentvolles Mädchen, das erst vor zwei Jahren seine theatralische Laufbahn im Gymnase begonnen und sich in dieser kurzen Zeit zu einem der ersten Lieblinge des Publikums emporgeschwungen hat.

* Ein Herr Heinrich Maifeld hat ein einaktiges Lustspiel, „Ludwig Devrient,“ geschrieben.

* Hr. Gehrer, Tenorist am k. k. priv. Theater an der Wien (früher in Pesth), ist den 20. Sept. am Typhus gestorben.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Aus Madrid vom 10. September wird geschrieben: „Der französische Botschafter wird sich heute in den Palast verfügen, um die Befehle der Königin und der Königin-Mutter entgegen zu nehmen, hinsichtlich des Tags, an welchem er mit aller Feierlichkeit der Etikette um die Hand der Infantin anhalten wird. Die Doppelvermählung bleibt bis jetzt auf den 10. Oktober bestimmt. Der Dispens von Rom ist gegen den 20. September erwartet. Miraflores und Sotomayor sind angekommen; sie hatten bereits Konferenzen mit Isuriz.“

** Neulich wurden in der Pfarrkirche zu Kirchdorf in Baiern einige Münzen zc. im Werthe von 60 Gulden gestohlen; auf dem Hochaltare fand sich ein Zettel mit den Worten: „Betet für mich, denn nur die höchste Noth hat mich zu dieser That gebracht!“

** Unter den Thieren, die dem Könige der Franzosen vom Imam von Muscat zum Geschenk überschickt worden sind, befinden sich zwei wunderschöne Stuten, welche direkte Nachkommen der berühmten Lieblingsstuten des Propheten (Borak war ihr Name) sein sollen. Ihr Stammbaum nebst den Zeugnissen ihrer Abkunft ist in eine bleierne Kapsel eingeschlossen, die ihnen am Halse hängt.

** Das „Stuttgarter Tageblatt“ brachte neulich folgende Erwidrerung: „Ein müßiger dummer Mensch hat sich beigegeben lassen, in der gestrigen Nummer des „Tageblattes“ und der „Schnellpost“ einrücken zu lassen, daß in meiner Wohnung „Papageien, Canarienvögel u. Hühnerhunde“ zu haben seien. Wer mich kennt,

weiß, daß mir mein Geschäft keine Zeit übrig läßt, mich mit solchen Gegenständen zu befassen. Ich rathe daher dem Einfender jener Annonce, wenn er das Publikum ferner nicht irreführen will, unter Angabe seiner Wohnung einrücken zu lassen, daß daselbst ein großer Gesel zu sehen sei, dann wird Niemand fehl gehen.“

** (Eine neue Erfindung.) Mr. Dennis Smith in Dublin, meldet der „Punch,“ hat einen Wagen erfunden, der das Umwenden völlig unnötig macht. Derselbe ist nämlich hinten und vorne mit zwei Pferden bespannt, die abwechselnd auf der Hin- und Rückfahrt vorwärts oder rückwärts laufen; nur besteht die einzige Schwierigkeit noch darin, die Pferde an das Rückwärtslaufen zu gewöhnen. Der Erfinder hat bereits ein Patent bekommen.

** Der Pariser „Charivari,“ der nichts ungeschoren lassen kann, macht jetzt auch seine Witzlein über die holfstein-schleswig'sche Frage. Er meint: um aus der Klemme herauszukommen, sei jetzt der Plan im Werke, die beiden Herzogthümer dem deutschen Dichter Heinrich Heine zu geben, der in diesem Falle die Königin von Spanien heirathen würde; auf diese Weise würde zugleich die kizliche spanische Heirathsfrage, welche sogar das herzliche Einverständnis Frankreichs und Englands ernstlich bedrohte, auf's Freundlichste gelöst werden u. s. w. Unserm Vermuthen nach rührt dieser Artikel, wie so mancher andere Spottartikel des „Charivari“ über Deutschland, von Heine selbst her. Witzig ist Heine, sein ergrimmtester Feind kann dies nicht läugnen, aber sein Witz ist persid u. undeutsch, indem er die höchsten Angelegenheiten der Menschheit und des Vaterlandes in die niedere Sphäre des Spottes herabzuziehen liebt. Das wird auch sein bester Freund nicht läugnen können.

** (Champagner.) Nach Angabe der Direktion der indirekten Steuern im Marne-Departement waren am 1. April 1846 bei den Großhändlern in Auftrag geblieben 22,847,971 Flaschen moussirender Weine, nämlich 5,572,971 in Chalons, 6,373,763 in Reims u. 10,910,627 in Epernay. Versandt waren in dem mit erstem April beendeten Dienstjahre, 4,505,308 Flaschen Champagner ins Ausland, ferner 2 Millionen 510,505 außerhalb des Departements ins Innere von Frankreich und 2,153,697 innerhalb des Departements, wobei die Flaschen mitgerechnet sind, die sich die Großhändler unter einander nach Bedarf zusandten.

** Ein französisches Blatt meldet aus Gendrieur zwei seltene Fälle von hohem Alter. Zwei Schwestern, die Demoiselles Chantal sind bis auf ein wenig Harthörigkeit noch bei vollen Kräften und besuchen einander oft zu Fuße, ob-

wohl sie mehrere Kilometres von einander wohnen: die älteste Demoiselle Chantal ist im 106. Jahre, die zweite im 104.!

** (Selbstmord aus gefährdeter Ehre.) Der Barbier Augustin Gondonnier in Brügge hat sich am vorigen Samstage in seiner Wohnung erhängt, und zwar aus verletztem Ehr- und Pflichtgefühl. Sein Schleifer hatte ihm nämlich die Messer auf Tagesanbruch versprochen und nicht Wort gehalten. So außer Stande, seinen vielen Kunden an einem Samstage den Bart nicht zu rechter Zeit scheeren zu können, gab er sich den Tod.

** In den Weinländern sollen die Zahnärzte jetzt außerordentlich beschäftigt sein. Bei dem steigenden Preise der Gerste und der vorzüglichen Weinernte lassen sich alle Unstichtige den Bierzahn ausreißen und den Weinzahn einsetzen.

** Die Weinlese ist fast auf allen Punkten Frankreichs eröffnet, und überall sagt man übereinstimmend, daß die Lese durch die vortreffliche Qualität des Weines merkwürdig sein würde.

** Aus der bairischen Pfalz wird berichtet: „Trotz der Theuerung und Noth haben die Lotterie-Kollektoren vollaus zu thun, und man macht sogar die Bemerkung, daß in schlimmer Zeit die Lotto-Einnahmen bedeutend im Steigen sind.“ Wo die Wirklichkeit keine Hülfe zeigt, setzen geistig beschränkte Leute ihr Letztes an eine Hoffnung, die hier, da deren Täuschung unausbleiblich ist, nur ein Erhöhen des Glends und der Mißstimmung zur Folge haben kann.

** Das alte Ninive kommt wenigstens theilweise nach Paris, wo man die ausgegrabenen Trümmer jener Stadt in sechs Sälen des Louvre aufstellen wird. So ist das vor länger als vierthalbtausend Jahren erbaute Ninive endlich eine Pariser Salon-Merkwürdigkeit geworden.

** (Naive Aufopferung.) Die Frauen auf den Sandwichinseln lassen sich die Namen der verstorbenen lieben Männer auf die Zungenspitze tätowiren, um nach Frauenart das Theuerste stets im Munde zu führen.

** Es geht die Rede, als sollte nächstens eine Moschee zu Paris errichtet werden, um den jungen Aegyptiern und Türken, die nach Frankreich kommen, ihre Erziehung zu vollenden, Gelegenheit zur Uebung ihres Kultus zu geben.

** Der Hofstaat der jungen Herzogin von Montpensier ist bereits formirt; er besteht aus vierzehn Personen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 22. d. ward wieder ein neues Originaldrama „die Geschwister (A test-

vérék) von Kendey Geiza gegeben. Da die Urtheile der Journale über dies Drama so sehr divergiren und wir der ersten Vorstellung beizuwohnen verhindert waren, behalten wir uns die Darlegung unserer Ansicht bis zur zweiten Reprise des Stückes vor. 5.

Deutsches Theater. Am 21. d. M. zum ersten Male: „Die Gefellen, oder: der Weg zum Verbrechen“, nach dem Französischen von H. Börnstein. (Zum Vortheil des Bürgerhospitals und Armeninstituts). — Das Stück hat ziemlich gefallen, aber als Effekt drama und nicht als Proletariersstück; der originelle Typus der Proletarier geht durch die Uebersetzung ganz verloren, während eben diese in Paris am meisten ergözte; doch, daß Börnstein die Handlung nach Deutschland verlegte, mag durch sein Streben, eine lebensstreuere Charakteristik der Provinzler zu liefern, entschuldigt werden. Uebrigens greift das Proletariers-Treiben hier nicht unmittelbar in die Handlung und scheint der Intrigue, an der auch nicht ein neuer Faden ist, blos zur Folie zu dienen. Wäre es wol noch nöthig, bei einem modernen französischen Drama die vielen Unwahrscheinlichkeiten zu rügen? nein! man ist daran schon gewöhnt. — Die beiden Charaktere des Anton und Joseph, des soliden und lieberlichen Handwerkers (müßten eben nicht Handwerker sein), bilden eine recht wirksame Antithese u. geben als Resultat eine heilsame Moral. Jede Scene ist voll schlagenden Effektes u. das Stück wird überall gefallen, besonders, wenn so gerundet zusammengepielt wird, wie hier. Die H. H. Bergmann, Kalis, Stölzel, Dietrich u. Fremmann waren ausgezeichnet — Hrn. Stölzel wollten wir etwas mehr Mäßigung empfehlen; auch die Damen Duandt, Müller und Brou spielten vortrefflich. Sämmtliche Darsteller wurden nach jedem Akte gerufen, doch müssen sie den Beifall mit dem Dichter theilen. — Es war eine Wohlthätigkeitsvorstellung, d. h. Parterre u. Logen waren leer. M. F.

— Am 24. d. „Lucrezia Borgia“, Oper von Donizetti (in italienischer Sprache), Dper von Bianchi (Gennaro) und Paltrinieri (Alfonso), zum ersten Male als neu engagierte Mitglieder. Es scheint, daß man an diesem Abend einen Nachhall des sonntägigen Spektakels erwartete, denn das Haus füllte sich in allen Theilen über die Massen; allein die Liebhaber von dergleichen Auftritten fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht. Statt schrillerndem Pfeifen gab es betäubenden Applaus, der die erstreckliche Anzahl von Zischern stets zum Schweigen brachte. Mad. Mink (Lucrezia) wurde mit langanhaltendem donnerndem Beifall empfangen; die beiden Italiener wurden sehr freundlich begrüßt, u. nach den Aktschlüssen wurden dieselben und Mad. Mink vielleicht acht Mal stürmisch gerufen. Dieselbe Ehre ward auch wiederholt Hrn. Direktor v. Forst zu Theil, der mit Enthusiasmus empfangen wurde und der schon wegen der kostspieligen Acquisition der italienischen Sänger diese Auszeichnung mit vollem Rechte verdient. — Was die heutige Execution der Oper betrifft, so waren einzelne sehr befriedigende Momente nicht abzuspüren, aber im Ganzen fehlte ihr die gehörige Rundung, um einen nachhaltigen Effect hervorzubringen. Herr Bianchi war im ersten, Hr. Paltrinieri zum Theil im zweiten Akt ausgezeichnet. Mad. Mink schien zu bewegt u. angegriffen, um ihre Mittel ganz geltend machen zu können. Doch zeigte sie sich, wie immer, im zweiten Akt als große dramatische Sängerin, die Alles ergreift und erschüttert. Dem. Victor (Massio) war nur in dem,

allerdin
sie die
den au
ein Du
mishes

— S
Bian
für sein
güte,
nigsten
wärtig
wollte
und au
Leider
gendem
dieser

»G
»daß
»Kar
»trag
»ben
»nich
»lig
»Sa
»sem
»acht
»Pe

— H
»Ma b u

— L
Land=
über 15
L ö r ö k
wichtig
dieses
Wirken
Bodenku
bung,
cher Mel
Berfam
Erzherz
glied d
hochgeb
wirths
1848 ei

— S
ern (g
— D
L. Sch
israel.
mosaisch
durch ei
angemes
ifr. Mel
der Lieb
einem d
die ung
eine Me
logische

— G
rischen
er arbei
die in d
erschei

allerdings lohnenden, Trinklied genügend, wovon sie die letzte Strophe wiederholen mußte. Sonst wurden auch die trefflich gesungene Arie Valtrineris u. ein Duett zwischen diesem u. Mad. Mink auf stürmisches Verlangen wiederholt.

Herr Direktor von Forst, welcher die Herren Bianchi, Valtrineri, Rocca u. Reina für seine Bühne mit großen Opfern bleibend engagierte, wodurch wir Opernmitglieder haben, die wenigstens hinsichtlich ihrer Stimmmittel, gegenwärtig selbst die Residenz nicht aufzuweisen hat, wollte zur Kompletirung der Oper keine Kosten scheuen und auch noch die Signora Creolani engagiren. Leider war dies aber nicht ausführbar, wie aus folgendem aus dem Italienischen übersezten Schreiben dieser Sängerin an Hrn. Direktor v. Forst hervorgeht.

„Geehrter Hr. Direktor! Ich bedauere ungemein, daß ich, ob eines frühern Engagements für den Karneval in Italien, den schmeichelhaften Antrag, welchen Sie mir machen, hier zu verbleiben, um bei der italienischen Oper mitzuwirken, nicht anzunehmen vermag, aber mich bereitwillig finden lasse, vor meiner Abreise nächst Samstag, in der Oper „Nabucodonosor“ vor die sehr kunstsinnigen Publikum zu erscheinen. Hochachtungsvoll Sie grüßend
Pesth, 24. Sept. 1846.

Elizabetha Creolani.“

— Heute, zum Benefiz der Sgra. Creolani: „Nabucodonosor.“

Lokalbemerker.

— Bei der letzten Sitzung der Versammlung der Land- und Forstwirthe in Graß (deren Zahl über 1500 gestiegen war) überreichte Herr Johann Först, als Repräsentant des ungarischen landwirthschaftlichen Vereins, nachdem er das Wirken dieses Instituts, das Interesse Ungarns an dem Wirken der Nachbarländer für Vervollkommnung der Bodenkultur, die Achtung vor deutscher Bildung, vor deutschem Streben in geistreicher Rede erörtert hatte, dem hohen Vorsteher der Versammlung das von Sr. k. k. Hoheit dem durchl. Erzherzog Palatin gefertigte Diplom als Ehrenmitglied des vorerwähnten Vereins. Hierauf lud der hochgebildete Redner die deutschen Land- u. Forstwirthe zum Besuche Ungarns im Jahr 1848 ein.

— Sr. k. Hoheit Prinz Luitpold von Baiern (geb. den 12. März 1821) befindet sich hier.

— Der hiesige Oberrabener, der ehrwürdige Hr. L. Schwab, hat zu Folge einer Aufforderung des israel. Gemeinde-Vorstandes ein Compendium der mesaischen Glaubenslehre herausgegeben, das sich durch eine kräftige, der Würde des Gegenstandes angemessene Sprache und durch die Darstellung der isr. Religion in ihrem wahren Lichte, als Religion der Liebe, auszeichnet und durch seine Popularität einem dringenden Bedürfnis abhilft. Schade, daß die ungarische Uebersetzung des trefflichen Werkes eine Menge Sprach- u. Druckfehler, wie auch viele logische Unrichtigkeiten enthält.

— Carl Hugo, der gefeierte Dichter des „ungarischen Königs“, ist bereits von Füred zurückgekehrt; er arbeitet gegenwärtig an einer profaischen Schrift, die in deutscher und ungarischer Sprache nächstens erscheinen wird. Auch der „egy magyar király“ ver-

läßt nächstens die Presse, und die deutsche Bearbeitung aus der Feder des Verfassers wird bald nachfolgen.

— Man liest in der Wiener allg. Musikzeitung: „Liszt wird am künftigen Sonntag, den 27. d. M., ein Konzert in der kön. Freistadt Güns in Ungarn veranstalten. Es ist dieses ein neuer Beweis von der seltenen Hochherzigkeit des berühmten Virtuosen. Liszt wirkt nicht nur für wohlthätige Zwecke u. unterstützt Humanitäts-Anstalten aufs Freigebigste, sondern auch Kunst- u. musikalische Institute; er zieht vorzugsweise Künstler und Kunstinstitute in den besuchten Kreis seines Wirkens und kein Land ist davon ausgeschlossen. — Liszt hat in Frankreich wie in Preußen, in Wien u. am Rheine Beweise seiner Wohlthätigkeit zurügelassen. Besonders aber konzentriert er sein Wirken in dieser Beziehung für sein Vaterland. Was dieser geniale Künstler für seine Landsleute und für deren Institute in Ungarn bereits gethan, dies dürfte wol von Wenigen noch überboten worden sein. Die ganze Einnahme dieses Konzertes hat Liszt für den Fond des Güns'er Musik-Vereins großmüthig bestimmt.“

— Nach einem hiesigen Blatte, wäre die Direktion der de. Bach'schen Kunstreitergesellschaft gegen den Erbauer des Cirkus, wegen angeblichen Wassereintrich bei Regengüssen, klagbar geworden und habe einen Nachlaß von dem kontrahirten Preise verlangt. Diese Nachricht ist, wie die meisten jener Duellen, falsch. Nicht die Direktion, sondern Hr. Zimmermeister Zitterbart, der Erbauer des Cirkus, hat jene, wegen Vorenthaltung der bedungenen Summe geklagt, und nachdem eine mit der Untersuchung beauftragte Kommission erklärte, daß der Cirkus gut gedeckt ist und daß kein Bretterdach wasserdicht sein kann, wurde laut gerichtlichem Beschluß vom 19. Sept., Nr. 12,774, Mad. Laura de Bach und Herr L. Soullier verurtheilt, Hrn. Zitterbart die stipulirte Summe ohne Verzug zu bezahlen.

— Kürzlich ward im Pesther Sommertheater „die schlimme Lisel“ gegeben. Kunzelmann hatte eben gesagt: „Da kommt meine Schwester, die böse Lisel!“ als eine Kaze spornstreichs über die Bühne lief. Kunzelmann (Hr. Schemmer) ward gar nicht verlegen, sondern setzte sogleich ex improviso hinzu: „Nein, sie ist es nicht, es ist nur ihr — Geiß!“

— Ein Herr rühmte uns kürzlich die herrliche Beleuchtung der Göttergasse. Er ging des Nachts durch diese Gasse nach Hause und ward von den Lampen so geblendet, daß er kein Stückchen sah; endlich stieß er seine Nase an etwas Hartes, er tappete herum und sah — nein, er sah nichts, er fühlte, daß er auf der Erde lag u. über die Steine, die dort zur Pflasterung bereit liegen, gestolpert sei; dabei fühlte er sich ganz erhaben oder — wie man im gewöhnlichen Leben sagt — geschwollen u. auch seine Kleider sperrten vor Schrecken an allen Seiten den Mund auf. — Es scheint, als wollte man für die Beleuchtung der Göttergasse die Götter sorgen lassen.

— Wir haben vor längerer Zeit gemeldet, daß unser Landsmann Franz Liszt gesonnen sei, eine Tochter unseres Landes als Gattin heimzuführen, und daß er schon früher entschieden geäußert haben soll, sollte er jemals heirathen, so müßte es eine Ungarin sein. Diese Notiz machte die Runde durch die meisten in- und ausländischen Blätter, blos

Saphirs „Humorist“ (vielleicht ohne Wissen des geistreichen Redakteurs selbst) läugnete diese Angabe. Der Leipziger „Charivari“ setzt aber der Notiz noch hinzu: „Als der große Herr Liszt in Madrid war, sagte es, sollte er jemals heirathen, so müßte es eine Spanierin sein. So machte er's in Berlin u. überall, wo er Klavier gepaukt hat.“ Das scheint uns mehr boshaft als wahr.

Ueber den Dupuis'schen Skandal ward dieser Tage in einer Sitzung des löbl. Magistrates Rath gepflogen. Das Resultat der Berathung wird vermuthlich, außer der Bestrafung des J. Dupuis, auch noch die Einstellung aller derartigen Vorereien sein, die schon so oft zu Skandalen Anlaß gegeben. 5.

Daß der einst berühmt gewesene Kunststreiter Gautier dieser Tage in Ofen gestorben, dürfte unseren Lesern bereits bekannt sein, doch ist noch der Umstand bemerkenswerth, daß der Verstorbene einen Lieblingshirschen hatte, den er überall mit sich führte und der mit seinem Herrn an einem und demselben Tage starb. Wir glauben hierin kaum mehr, als einen bloßen Zufall erblicken zu dürfen. 5.

Vor drei Tagen ereignete sich ein Vorfall, der an Schrecklichkeit nicht sobald seines Gleichen finden dürfte. Ein alter Mann hatte eine Austerthei in seiner Wohnung, einen armen blinden Drehorgler (Werkelmann), mit dem er schon lange in fortwährendem Zwist und Hader lebte. Seine Wuth gegen den blinden Werkelmann steigerte sich endlich so sehr, daß er den verzweifelten Entschluß faßte, dem Alten Stechapfelkraut zu kochen, dessen Saft er in den Wein goß. Unglücklicher Weise trank die ganze, aus 11 Personen bestehende, Familie davon; die Wirkung war der des Laramelkisches ähnlich: heftige Konvulsionen — eine Art Veittanz — erfolgten, die Kinder zerschlugen sich die Köpfe und einer der Rasenden rannte sogar auf die Gasse. — Was mit den Unglücklichen und dem ruchlosen Thäter geschehen, werden wir, sobald etwas Näheres über die Sache verlautet, berichten. 5.

Ein Mann, der mit seiner theuren Gehälte nicht im besten Einvernehmen lebte, ersann ein Mittel sich derselben zu entledigen, das wirklich originell genannt werden kann. Er ging nämlich auf's Stadthaus und klagte sowohl seine Frau als auch seine Tochter des Diebstahls an. Die Anklage erregte allgemeines Staunen, da aber jener Mann durchaus nicht von seiner Behauptung wich, ward ein Kommissär ausgeschickt, um die beiden Frauenzimmer in Gewahrsam zu bringen. — Sollte der Mann die Behörde angeführt haben, so wird er vermuthlich eingeführt werden. Wir bemerken dies vorzüglich für jene, die Lust verspüren sollten, das Kunststückchen nachzumachen! 5.

Laut einem allerhöchsten Orts herabgelangten Intimate sollen die Kunstartikel revidirt und zweckmäßig verbessert werden, was dann auch eine freiere Gewerbs-Ausübung zur Folge haben dürfte. — Wenn schon die Aufhebung der Zünfte für jetzt durchaus nicht zu Stande kommen kann, so verdient diese Erweiterung der Schranken jedenfalls Anerkennung und Dank! 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.

— Kürzlich legte Jemand vor Gericht ein recht komisches Zeugniß ab. Zwei Parteien führten nun ein Grundstük Prozeß. Ein Zeuge behauptete nun mit Gewißheit, das Grundstük gehöre Hrn. N. N., da — wie er beweisen könne — dieser darauf hundert Gulden Schulden gemacht. Auch gut! 5.

— Unsere Stadt wird nun auch mit Weßprim in direkte Verbindung gesetzt. Bisher pflegte man mit dem Weissenburger Eilwagen — dem sogenannten Lotterieboden — bis Weissenburg zu fahren, wo man sich wieder um Gelegenheit, weiter zu kommen, umsehen mußte. In neuerer Zeit fahren jedoch Stellwagen direkt von Weßprim jeden Sonntag nach Pesth ab, wo sie gewöhnlich Montag Abends oder Dienstag früh anlangen. Freilich geht es da etwas langsamer als mit Eisenbahnen, aber, wenn die Weßprimer warten wollten, bis sie eine Eisenbahn nach Pesth haben, würden wir am allerwenigsten zehn Jahre lang keinen von ihnen hier zu sehen bekommen. 5.

— Der ungarische Dramatiker Szakó arbeitet wieder an einem Drama, das den Titel: „Judas Ischariot“ (!!) führt. (Soll ein Puff sein.)

— Es soll von Seite der ungarischen Central-Eisenbahn beschlossen worden sein, die Strecke von Pesth nach Szolnok, am 26. Juli, also am Annatage, künftigen Jahres unabänderlich zu eröffnen. — Nach Pesth dürfte sie aber erst in zwei Jahren fahrbar werden. 4.

(Eingekandt.) Ein hiesiges Journal, dessen Tendenz hinlänglich bekannt ist, hat in seiner Relation über den am 20. d. im deutschen Theater verübten Skandal, sich des Ausdruckes: „das Publikum habe zu Gericht gesessen“ bedient. Gegen diese freche Behauptung setzen sich diejenigen, die zu dem gebildeten Theile des Publikums gehören, welche das deutsche Theater besuchen, feierlichst zu protestiren veranlaßt, indem Niemand derselben an jenem Skandale Theil genommen hat, der, wie allgemein bekannt, durch eine Faktion mit Geldopfer künstlich hervorgerufen wurde, u. dessen Veranlassung nichts als Privatgeheißigkeit war. — Hätte das Publikum zu Gericht gesessen, so würde solches sich nicht gescheut haben, seine Beschwerden gegen die Direktion öffentlich auszusprechen, so aber hat auf die geschehene Aufforderung des Direktors sich auch nicht eine Stimme erhoben, die den Grund einer Unzufriedenheit ausgesprochen hätte, vielmehr bewies der donnernde Applaus des Publikums, daß es mit jener Faktion, welche mit markirten Bezeichnungen beschämt abziehen mußte, durchaus nichts gemeln hatte. Dieses zur Abwehr der beleidigenden Zumuthung jenes Blattes an das Publikum im deutschen Theater. Im Namen vieler.

Modenbild. Nr. 33.

Paris, 10. Septemb. Neueste Herbst- und Jagdanzüge für Herren.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 43.



184



bieten
Verma
schützt.
gegenü
de, w
diesem
die Gr
Erschei
würdig
Grund
ich ha
verlan
verlan
men u
gen, m
te, da
Jahre
entruß
der S
dem N